
»Dies ist bloß ein Stein. Berührt ihn, und ihr werdet sehen.«

Zur Gründungsszene der Latourschen Sozialtheorie

Sina Farzin und Henning Laux

1 Einleitung

Die soziologische Theorie ist von der – auch für diese Tagung diagnostizierten – Kulturalisierung der Sozialwissenschaften merkwürdig unberührt geblieben. Diese Aussage verwundert – sind es doch gerade einige der »Großtheoretiker« unserer Disziplin, die sich um die immer wieder von Siegbert Rehberg eingeforderte Verschränkung von kultursoziologischer und gesellschaftstheoretischer Perspektive verdient gemacht haben: Max Weber, Georg Simmel, die philosophischen Anthropologen oder Pierre Bourdieu sind nur einige der Namen, unter deren Autorenschaft die Bedeutung symbolischer, interpretativer, kurzum kultureller Weltaneignungsprozesse für die Organisation des Sozialen ausgearbeitet wurde.

Trotz der zunehmenden Kulturalisierung der Soziologie, trotz der Konjunktur diverser damit verbundenen *turns and studies* zeigte sich die Theoriediskussion jedoch immer dort »immun« wo es um die eigene Textproduktion ging. Eine Auseinandersetzung mit den Mechanismen der eigenen Sinnerzeugung fand – gerade in der deutschsprachigen Soziologie – kaum statt. Während in Folge der von Clifford Geertz und anderen initiierten Debatte um den Anthropologen als Autor zumindest im Bereich der angloamerikanischen Kulturanthropologie die eigene Text- und Wissensproduktion reflektiert wurde, lässt sich eine ähnliche Debatte im deutschsprachigen Raum nicht erkennen.

An dieser Leerstelle setzt unser Vorschlag an, Theorien nicht allein mit Hilfe von Argumentationsanalysen oder systematischen Vergleichen zu diskutieren oder in methodisch kontrollierten Verfahren einem »Empirie-TÜV« zu unterziehen. Wir möchten vorschlagen, der inneren Logik der »Weltaneignung« in theoretischen Texten zu folgen und schlagen dafür den Begriff der Gründungsszene vor. Wir werden im Folgenden kurz erläutern, was darunter zu verstehen ist, der

zweite Teil unseres Beitrags erläutert und interpretiert eine Gründungsszene aus der Arbeit Bruno Latours.

2 Was sind und was leisten Gründungsszenen?

Der wirklichkeitswissenschaftliche Selbstanspruch der Soziologie hat in der Vergangenheit häufig dazu geführt, dass Theorien lediglich daran gemessen werden, ob sich ihre Behauptungen im Rahmen methodisch kontrollierter Verfahren empirisch bestätigen lassen. Dadurch wird der irreführende Eindruck erweckt, dass der Prozess des Theoretisierens in einem sozialen Vakuum stattfindet, so dass eine Theorie nach ihrer Fertigstellung erst durch einen deduktiven Test auf ihren Realitätsgrad überprüft werden muss, um ihre Tragfähigkeit und Plausibilität zu beweisen. Auf diese Weise wird allzu leicht übersehen, dass biographische Erfahrungen, zeitgeschichtliche Ereignisse, alltägliche Beobachtungen und exemplarische Schilderungen bereits bei der Genese und Entwicklung von Theorien eine fundamentale Rolle spielen. Diese Scharnierstellen der Theoriebildung, die den Einsatzpunkt abstrahierender Begriffsbildung markieren und zugleich an konkrete Beobachtungen rückbinden, bezeichnet das Konzept der Gründungsszene. In zeitlich und räumlich abgegrenzten Miniaturen treten Personen, Akteure, Subjekte oder Aktivitäten in Beziehung zueinander und spannen einen exemplarischen Ausschnitt der sozialen Welt auf. Sie verbinden wissenschaftliche Aussagen mit der dynamischen Wirklichkeit des Sozialen. Dies geschieht jedoch nicht einfach nur in illustrierender Form. Vielmehr sind es die Gründungsszenen selbst, die als eine Art Initial den Prozess der Theoriebildung erden, antreiben, motivieren und ermöglichen.

Bei genauerem Hinsehen wimmelt es in der Soziologie nur so von Gründungsszenen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Genese und Erfolg von Foucaults Konzept der Disziplinargesellschaft sind kaum vorstellbar ohne die mitgelieferte Beschreibung transparenter Häftlinge in den Zellen von Bentham's Panopticon. Rational-Choice-Theorien zehren von Daniel Defoes Robinsonade, wenn sie die Entstehung von Institutionen erklären. Simmels Modernisierungstheorie gewinnt erst durch die plastisch erzählten Sequenzen aus dem Großstadtleben an Realität. Popitz profitiert im Prozess der Theoriebildung vom erbarmungslosen Kampf um Liegestühle auf Kreuzfahrtschiffen, Mauss vom Gabentausch und Geertz vom balinesischen Hahnenkampf. Bereits diese knappen Eingangsbeispiele verweisen somit auf die Bandbreite möglicher Verbindungen von Gründungsszene und Theoriebildung.

Gründungsszenen weisen dabei stets über sich hinaus: sie sind keine anekdotischen Beispiele, sondern spannen den Bogen zwischen Konkretion und Ab-

straktion, den die jeweiligen Theorien beschreiten. So kann die Diskussion verschiedener Gründungsszenen auch verdeutlichen, welche Reichweite und welche Grenzen der jeweiligen Perspektive eingeschrieben sind. Soviel zur Proklamation, wir kommen zum Konkreten.

3 Anwendung: Gründungsszene bei Latour

Bei der Gründungsszene, die wir im Folgenden skizzieren und ausdeuten wollen, handelt es sich um eine fiktionale, aber durchaus realistische Begebenheit. Latour bedient sich hierfür bei einem indischen Erzählband (Ezekiel/Mukherjee 2000) und adaptiert die dort vorgefundene Erzählung in modifizierter Weise für sein Buch *Die Hoffnung der Pandora* (Latour 2002: 330–331).

»Er heißt Jagannath und hat beschlossen, den Bann der Unberührbaren und Kasten zu brechen. Dazu will er den Parias enthüllen, daß der geheiligte saligram, der mächtige Stein, der seine Familie aus hoher Kaste schützt, nichts ist, vor dem man sich fürchten muß. Als die Parias im Hof seines Familiengutes versammelt sind, ergreift der wohlmeinende Bilderstürmer zum Entsetzen seiner Tante den Stein und überquert damit den verbotenen Zwischenraum, der die Brahmanen von den Unberührbaren trennt, damit die armen Sklaven das Objekt entheiligen sollen.

Doch entsetzt weichen die Parias zurück. Jagannath suchte sie zu beschwichtigen. In seinem alltäglichen Tonfall des Lehrers sagte er: »Dies ist bloß ein Stein. Berührt ihn, und ihr werdet sehen. Sonst werdet ihr für immer dumm bleiben.« Was mit ihnen geschehen war, wusste er nicht, er sah jedoch, wie die ganze Gruppe plötzlich zurückwich. Unter ihren verzerrten Gesichtern zuckten sie zurück, voller Angst stehenzubleiben, und zugleich voller Angst davonzulaufen. Diesen verheißungsvollen Moment hatte er sich gewünscht und herbeigesehnt – den Moment, wo die Parias das Bildnis Gottes berührten. Mit erstickter Stimme und voller Zorn sprach er: »Ja, berührt ihn!«. Er ging auf sie zu. Sie wichen zurück. Eine gräßliche Grausamkeit übermannte ihn. Plötzlich erschienen ihm die Parias wie ekelhafte, auf dem Bauch kriechende Kreaturen. Er biß sich auf die Unterlippe und sagte mit leiser, fester Stimme: »Pilla, berühr du ihn! Ja, berühre ihn!«

Pilla [ein Paria-Vorarbeiter] stand mit verständnislosem Blick da. Jagannath fühlte sich erschöpft und verloren. Was auch immer er ihnen die ganze Zeit beigebracht hatte, war umsonst gewesen. Gräßlich schnarrend schrie er: »Berühr' ihn, berühre, du BERÜHRST IHN jetzt!« Es klang wie der Laut eines in Wut versetzten Tieres und brach aus ihm heraus. Den Parias erschien er bedrohlicher als Bhutaraya [der Dämonengeist]. Seine Schreie zerrissen die Luft. »Berühre, berühre, berühre.«

Für die Parias wurde die Belastung zu groß. Mechanisch traten sie vor, berührten

nur so eben, was Jagannath ihnen da hinhielt, und entfernten sich sofort wieder. Erschöpft von Gewalt und Schmerz, schleuderte Jagannath den Saligram zur Seite. Eine pochende Pein war zu einem grotesken Ende gekommen. Auch wenn seine Tante die Parias wie Unberührbare behandelte, konnte sie menschlich sein. Er aber hatte seine Menschlichkeit verloren. Die Parias waren für ihn bedeutungslose Dinge gewesen. Er ließ den Kopf hängen. Wann die Parias gegangen waren, wußte er nicht. Von sich selbst angewidert, begann er umherzugehen. Als sie den Stein berührten, fragte er sich, haben wir da nicht unsere Menschlichkeit verloren – sie und ich? Und sind gestorben. Wo liegt der Fehler von allem, in mir oder in der Gesellschaft? Es gab keine Antwort. Nach einem langen Gang kam er benommen nach Hause zurück.«

Die gerade geschilderte Szene fungiert aus zweierlei Gründen als *Gründungs-*szene bei Latour. Erstens verketteten sich entlang einer anschaulichen und prägnanten Narration zahlreiche Motive und Theoreme der Akteur-Netzwerk-Theorie und werden von hier aus in ihrem Bedeutungszusammenhang besser verständlich. Zweitens steht die indische Erzählung sinnbildlich für die Unzulänglichkeiten und Deutungsprobleme, die Latour der bisherigen Soziologie attestiert. Das Scheitern vormoderner und moderner Weltanschauungen verweist auf die unmittelbare Notwendigkeit für eine »neue Soziologie« (Latour 2007). Der hier ausgewählte Textausschnitt eignet sich somit im Gegensatz zu anderen szenischen Elementen und Passagen bei Latour als Schlüssel zu einer integrativen Deutung seines Gesamtwerks.

Durch den gezielten Einsatz dieser vielschichtigen Szene konstruiert Latour zunächst nicht mehr als ein *Vakuum*: Sowohl Jagannath als auch die Parias scheitern letztlich an der Aufgabe, die Latour ihnen stellt: »Als sie den Stein berührten, haben wir da nicht unsere Menschlichkeit verloren – sie und ich? Und sind gestorben. Wo liegt der Fehler von allem, in mir oder in der Gesellschaft? Es gab keine Antwort«. Das Versagen der ungleichen Protagonisten kompromittiert eine Denkweise, die komplexe Welten auf einfache Oppositionspaare reduziert und aporetische Dualismen produziert. Die Inszenierung gibt Hinweise darauf, wie eine realistischere Beschreibung – und damit auch eine leistungsfähigere Soziologie – aussehen könnte. Hierfür müssen diverse Umbesetzungen vorgenommen werden, von denen wir nun vier in der gebotenen Kürze adressieren möchten (vgl. Abbildung 1).

(1.) Erkenntnis: Der Saligram, ein seltenes Fossil aus Nepal, stellt als Inkarnation der hinduistischen Gottheit Vishnu für Brahmanen und Parias eine Faktizität dar, deren Autorität nicht hinterfragt werden darf. Für Jagannath ist der heilige Stein hingegen ein bloßer Fetisch, eine Illusion, die nur zur Manipulation naiver Sklaven dient. Latour will nun darauf hinweisen, dass der Stein weder Fakt noch Fe-

Abbildung 1 Ausdeutung der Szene

	Parias/Brahmanen	Jagannath	Latour
Erkenntnis	Fakt	Fetisch	Faitiche
Handlung	Strukturalismus	Individualismus	Netzwerk
Gesellschaft	Vormoderne	Moderne	Nicht-Moderne
Soziologie	Reifikation	Entlarvung	Ethnographie?

tisch ist, sondern »Faitiche«, d. h. er ist Bedeutungsträger und widerständiges Objekt in einem, er ist ein stabilisierender Baustein im Rahmen einer komplexen Kastenordnung. Diese Lesart wird nicht zuletzt dadurch gestützt, dass Vishnu im Hinduismus als Bewahrer der Ordnung gilt und immer dann auftaucht, wenn sich die Welt zu verändern droht. Von dieser Intuition aus entwickelt Latour eine post-konstruktivistische Position, die sich der Alternative zwischen Realismus und Konstruktivismus zu entziehen sucht (Latour 2002).

(2.) Handlung: Latour karikiert in der Szene zwei Konzepte von Handlungsmacht, die in der Soziologie äußerst wirkmächtig sind. Er zeigt uns mit Jagannath einen Bilderstürmer, aus dessen Perspektive die Parias lediglich ohnmächtige und strukturell determinierte Marionetten darstellen (Strukturtheorie). Der Bilderstürmer selbst wird in der Erzählung hingegen außerhalb der Struktur positioniert, er handelt autonom und versucht, den Bann der Unberührbaren im Alleingang zu beenden (Handlungstheorie). Diese individualistische Punktualisierung von Agency erreicht schließlich ihren Höhepunkt, wenn Jagannath versucht, die gesamte Kastenordnung zu zerstören, indem er ihr Totem entweicht. Im Anschluss an diese Überzeichnung sozialtheoretischer Extrempositionen entwickelt Latour sein eigenes Konzept von Handlungsmacht, bei dem Handlungen per Zuschreibung auf ein Netzwerk von Akteuren verteilt werden (Latour 2007, Laux 2011).

(3.) Gesellschaft: Die Kollision zwischen Jagannath und den Parias verweist auf den Versuch der Modernen, die Welt per Vernunft zu entzaubern und eine klare Trennwand zwischen Natur und Kultur zu errichten. Latour steht diesem Projekt bekanntlich sehr kritisch gegenüber, er geht davon aus, dass die Praxis trotz aller »Reinigungsarbeiten« stets von Hybriden bevölkert ist. Jagannath steht mit seinem Anti-Fetischismus somit stellvertretend für die kläglich gescheiterte Abgrenzung zwischen Moderne und Vormoderne. Latour plädiert angesichts praktischer Verflechtungen für eine symmetrische Soziologie, die menschliche und

nicht-menschliche Aktivitäten erfasst, denn ihm zufolge sind wir »nie modern gewesen« (Latour 1998).

(4.) Soziologie: Auch im Hinblick auf die Frage nach dem Ort der Soziologie in der Gesellschaft gibt die Szene eine Antwort. Getreu der Szene darf es nämlich weder im Sinne der Parias um eine affirmative Reifikation des Bestehenden gehen, noch um eine bilderstürmerische Kritik, die den Akteuren in paternalistischer Weise ein falsches Bewusstsein unterstellt. Die Soziologie sollte sich laut Latour vielmehr auf die ethnographische Erfassung von Praktiken konzentrieren und ansonsten die Akteure zu Wort kommen lassen (Latour 2004). Das Fragezeichen in der Tabelle zeigt allerdings an, dass sich ausgehend von dieser Szene mindestens eine kritische Rückfrage an Latour unmittelbar aufdrängt. Denn wer seine Texte gelesen oder ihn persönlich bei einem Vortrag erlebt hat, der kommt nicht umhin, in ihm eben jenen Bilderstürmer zu erkennen, der im Stile des aufgebrachtten Jagannaths die sakralen Kategorien der bisherigen Soziologie im Alleingang entweihen und zerstören will.

4 Perspektiven einer szenenzentrierten Soziologie

Die im vorliegenden Text exemplifizierte Arbeit mit Gründungsszenen kann als kultursoziologisch informierte Analyse soziologischer Wissensproduktion verstanden werden, die zentrale Elemente interpretativer und narrativer Verfahren auf soziologische Theorien anwendet. Durch diese Zugriffsweise kann es *erstens* gelingen, die Einschränkung soziologischer Theorieanalysen auf der Ebene von häufig sterilen Begriffs- und Argumentationsrekonstruktionen zu erweitern durch eine Perspektive auf die Innovations- und Überzeugungskraft narrativer Elemente. Zudem ermöglicht es der hier vorgestellte und erprobte Ansatz der Analyse theoretischer Gründungsszenen *zweitens*, den Prozess der Theoriebildung, die Konstitution und Konstruktion von Wissen, das »doing theory«, genauer unter die Lupe zu nehmen und damit eine alternative Interpretation soziologischer Werke anzubieten. Gründungsszenen können so einen Beitrag zu einem neuen Umgang mit soziologischen Theorien leisten, der zuletzt etwa von Richard Swedberg (2012) oder Andrew Abbott (2007) eingefordert wurde. Im Kern steht dann nicht mehr ein festes Ensemble theoretischer Aussagen, die auf Kohärenz oder Anschlussfähigkeit untersucht werden müssen, sondern der Prozess des Theoretisierens selbst. Und schließlich sind es vermutlich *drittens* gerade derartige Szenen und ihre Ausgestaltung, die einen Zugang zu dem ermöglichen, was Luhmann (2005: 200) einmal als den »Weltstimmungsgehalt« von Theorien bezeichnet hat, den diese über ihre Aussagen hinaus produzieren und doch nicht reflektieren können.

Literatur

- Abbott, A.: *Against Narrative: A Preface to Lyrical Sociology*. In: *Sociological Theory* 25, 2007, S. 67–99.
- Latour, B.: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt/M. 1998.
- Latour, B.: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M. 2002.
- Latour, B.: *Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern*. In: *Critical Inquiry* 30 (2), 2004, S. 225–248.
- Latour, B.: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M. 2007.
- Laux, H.: *Latours Akteure. Ein Beitrag zur Neuvermessung der Handlungstheorie*. In: Lütke, Nico/Matsuzaki, Hironori (Hg.): *Akteur – Individuum – Subjekt*, Wiesbaden 2011, S. 275–300.
- Luhmann, N.: *Unverständliche Wissenschaft. Probleme einer theorieeigenen Sprache*. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Wiesbaden 2005, S. 193–201.
- Swedberg, R. (2012): *Theorizing in sociology and social science: turning to the context of discovery*. In: *Theory & Society* 41, S. 1–40.

Kommentar zu Sina Farzin und Henning Laux

Justin Stagl

Ein Stein fällt ins Wasser, schlägt Wellen, die sich konzentrisch ausbreiten, dabei schwächer werden und schließlich verebben. Der Steinfall ist die Gründungsszene dieses Vorgangs. Gründungsszenen stiften eine Ordnung, die sich in Raum und Zeit ausbreitet, wobei sie sich so viel von der Wirklichkeit einverleibt, wie sie kann. Solche Ordnungen gibt es auch in der Gesellschaft. Hier suchen sie sich durch die institutionalisierte Wiedervergegenwärtigung ihrer Gründungsszene in Erzählung, Ritual, Jubiläen oder auch Jahrestagungen vor dem Verebben zu schützen. All dies ist weder der Menschheitserfahrung noch der soziologischen Theorie verborgen geblieben. Chaos und Kosmos, Mythos und Logos, Liebe und Ehe, Charisma und Veralltäglichung, Ergriffenheit und Anwendung, Paradigma und normale Wissenschaft – solche Begriffsdichotomien suchen gesellschaftliche Vorgänge zu erklären, indem sie ein Heute mit einem Einst, eben der Gründungsszene verbinden und daraus ableiten.

Sina Farzin und Henning Laux reihen sich in eine ehrwürdige Tradition ein. Zu Recht nennt Farzin die Gründungsszenen »Scharnierstellen« zwischen sozialer Wirklichkeit und soziologischer Theorie, welche sie »antreiben, motivieren und ermöglichen«. Doch das dazu gegebene Beispiel leuchtet weniger ein. Ist diese Szenen aus Indien mit ihrer atemlosen und klischeebeladenen Sprache überhaupt eine Gründungsszene? Laux meint Ja, »weil in dieser Narration weit verstreute Positionen Latours kulminieren«. Das ist kein besonders starkes Argument. Die Szene wird als ein von Bruno Latour kommentierter literarischer Text vorgestellt. Ihr Wirklichkeitsanspruch bleibt ungeklärt. Obgleich auch hier von einem Stein als zentralem Agens die Rede ist, hat er die Latour'sche Theorie nicht mit seinem Fall ausgelöst. Die geschilderte Szene ist nicht das ursächliche Einst seines Theoriebildungsprozesses, sie folgt vielmehr diesem und zwar nicht nach der Feststellung von Latour selbst, vielmehr nach der von Laux, auch sie fungiert wie dessen Diagramm. Dass die Szene nicht eindeutig und somit eine Matrix für postmo-

derne Vieldeutigkeiten ist, sei gerne zugestanden. Fraglicher ist, ob sie damit den »ethnozentrisch-paternalistischen Blick« delegitimiert. Der Erzähler weiß nur zu genau, was im Inneren des hochkastigen Bilderstürmers abläuft, dessen Gegenspieler, »die Parias«, »die armen Sklaven«, wie auch Laux sieht, eine gesichtslos reagierende Masse darstellen. Ein derart ambiguitärer Text ist nicht stark genug für eine Gründungsszene. Eine solche braucht einen glaubhaften Wirklichkeitsanspruch.

Tatsächlich sind aber viele Gründungsszenen mehr oder weniger fingiert. Auch wenn sie wirklich stattgefunden haben, müssen sie doch überliefert werden und das führt zu Manipulationen. Erweisen sie sich aber als gänzlich fingiert, verlieren sie das Hauptstück ihrer Wirksamkeit. Einst hatte kaum jemand verfehlt, das Werk von Josef Beuys darauf zurückzuführen, dass er als abgeschossener Bomberpilot von Krimtataren in Filz und Fett eingehüllt gerettet worden sei. Heute ist es um diesen »inszenierten Zusammenprall ›vormoderner‹ und ›moderner‹ Weltbeschreibungen« still geworden; manche sehen Beuys nun mehr als Guru denn als Künstler. Ob herzergreifend oder schrecklich: Ohne Wirklichkeitsanspruch werden Gründungsszenen zu Legenden, von denen sich bloß noch die schon Überzeugten erbauen lassen. Die Ordnung, für die sie stehen, hat ihren Impetus eingebüßt, sie ist am Verebben.

Das Fiktionale an Gründungsszenen zieht die Postmoderne an. Was ist hier Wirklichkeit und wo ist sie? Gründungsszenen spielen in Mörikes »flaumenleichter Zeit der dunklen Früchte«. So sind sie schwer überprüfbar. Aber selbst wenn sie dies wären, tragen sie doch etwas von dem Chaos weiterhin in sich, das sie überwunden haben: Sie hätten auch anders verlaufen können. So bieten sie also der Interpretation und Manipulation viele Ansätze. Während des Historismus das Heute aus dem Einst zu erklären suchte, neigt die Postmoderne der Theorie Bronislaw Malinowski zu, dass das Einst die Funktion der Bedürfnisse von heute sei. Von der Fülle der ihr zu Gebot stehenden Phänomene übersättigt, ist ihr die Ordnung der Wirklichkeit Spielmaterial und die Alternative von Wirklichkeitsanspruch und Fiktion verschwimmt im Dämmerlicht.

Das Entscheidende am Ansatz von Farzin und Laux ist wohl die Erkenntnis, dass Gründungsszenen über sich hinausweisen und dass soziologische Theorien auf mehr und anderem begründet sind als bloß sich selbst.

Kultursociologie im 21. Jahrhundert

Fischer, J.; Moebius, S. (Hrsg.)

2014, VIII, 309 S. 10 Abb., 6 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-03224-1